

dadurch auf neue Art sichtbar werdende Verklammerung von Universität und Stadt. Über manches ließe sich trefflich streiten, etwa über die Doppelthese, dass das Finanzgebaren der Studenten erstens wenig deviant gewesen sei und deshalb zweitens auch nicht länger als typische Verhaltensform standeskultureller Abgrenzung beziehungsweise als Merkmal einer Art studentischen Unterschiedskultur gelten dürfe. Beides beruht auf dem eindeutigen Quellenbefund, dass sich die Studenten nicht für Luxusgüter und Freizeitvergnügungen verschuldet haben, da die Kredite in Art und Höhe weitestgehend den Normen entsprochen haben und für die Studien- und Lebenshaltungskosten in Zeiten finanzieller Engpässe in Anspruch genommen worden sind. Dagegen könnte man allerdings einwenden, dass Verschuldung (Zahlungsaufschub) im erlaubten Bereich deshalb stattfindet, weil die eigentlich dafür empfangenen beziehungsweise zur Verfügung stehenden Barmittel im illegalen Ausgabenbereich verbraucht wurden, der gerichtlich nicht regulierbar war und deshalb in den für die Bildung der These relevanten Quellen auch nicht aufscheint. Die Verfasserin diskutiert dieses und ähnliche schon in der zeitgenössischen Literatur kursierende Argumente (S. 168 f.), ohne sie zu entkräften. Dadurch gerät auch die zweite These ins Wanken, die schon den Makel hat, dass die in jüngerer Forschung nach Ansicht des Rezensenten zu Recht breit rezipierte Vorstellung über die frühneuzeitliche Studentenkultur als eine „Standeskultur auf Zeit“ (Marian Füssel) aus Forschungen zum 16. bis frühen 18. Jahrhundert erwachsen und auf diese Zeit gemünzt ist, während die Hauptergebnisse dieses Buches auf zwei seriellen Quellen beruhen, die erst 1815 (Studentenwechsel) beziehungsweise 1819 (Gläubigerforderungen) einsetzen. Die Konstatierung von sehr geringem Wandel innerhalb des sechzigjährigen und im allgemeinen sehr wandlungsdynamischen Untersuchungszeitraums (1770–1830) könnte ebenfalls den quellenbedingt eng auf die Zeit nach 1815 fokussierten Hauptuntersuchungen geschuldet sein. Diese Einwände sollen aber die immensen Forschungsleistungen nicht schmälern, die in diesem Buch stecken. Der Verfasserin ist es mit viel methodischer Fantasie und Beharrlichkeit gelungen, auf der Grundlage profunder Kenntnis der Literatur und der Quellen neue Wege einzuschlagen und neue Erkenntnisfelder zu erschließen. Diese sind nicht nur für die Studenten- und Universitätsgeschichte hochgradig relevant und werden nun hoffentlich weiter beackert. Es kann auch für die neuere deutsche Geschichte insgesamt nicht ohne Folgen geblieben sein, dass offenbar für einen großen Teil der sekundären deutschen Führungseliten finanzielle Grenzerfahrungen prägendes Element ihrer intellektuellen Sozialisationsphase gewesen sind.

Wien

Ulrich Rasche

Kirchengeschichte

DOREEN VON OERTZEN BECKER, Kurfürst Johann der Beständige und die Reformation. Kirchenpolitik zwischen Friedrich dem Weisen und Johann Friedrich dem Großmütigen (Quellen und Forschungen zu Thüringen im Zeitalter der Reformation, Bd. 7), Böhlau Verlag, Köln/Weimar/Wien 2017. – 541 S., geb. (ISBN: 978-3412-50808-1, Preis: 70,00 €).

Die Reformationsforschung hat in der letzten Dekade im Zuge der Jubiläumsvorbereitungen zum Jahr 2017 einen Schub sondergleichen erhalten. Eine kaum noch überschaubare Zahl an Tagungen, Ausstellungen, Sammelbänden und monografischen Studien warf vielfach neues Licht auf alte Fragen. Ein besonderer Fokus lag dabei auf den Kernlanden der Reformation, den heutigen Bundesländern Sachsen, Sachsen-

Anhalt und Thüringen. In diesen Kontext kann auch die hier zu besprechende Arbeit eingeordnet werden. Doreen von Oertzen Becker behandelte im Rahmen des an der Universität Jena angesiedelten Projekts „Thüringen im Jahrhundert der Reformation“ die Kirchenpolitik Kurfürst Johanns von Sachsen (1468–1532). Zugrunde liegt der nun erschienenen Untersuchung ihre 2017 verteidigte Dissertation.

Johann von Sachsen, regierender Kurfürst von 1525 bis 1532, ist in der Forschung zweifelsohne kein Unbekannter, fand jedoch weder in älteren noch in neueren Arbeiten besonders große Aufmerksamkeit. Während anderen Fürsten der Reformationszeit bereits umfangreiche Studien gewidmet wurden, blieb Johann lange eine blasse Gestalt, scheinbar ein Intermezzo zwischen dem Lutherbeschützer Friedrich dem Weisen (1463–1525) und dem mit dem Verlust der Kurwürde 1547 so spektakulär gescheiterten Johann Friedrich (1503–1554). Oertzen Beckers Studie ist keine Biografie im traditionellen Sinne, sondern konzentriert sich auf die Kirchenpolitik des Ernestiners von der Mutschierung im Jahr 1513 bis zu seinem Tod 1532. Dabei greift die Autorin ein Thema auf, dem sich auch ein seit einigen Jahren an der Sächsischen Akademie der Wissenschaften beheimatetes Editionsprojekt widmet, das unlängst einen ersten beeindruckenden Band vorlegen konnte (vgl. die Besprechung in dieser Ausgabe, S. 341–344).

Die Autorin folgt in ihrer Studie vor allem einem klassischen politik-, ereignis- und diplomatiegeschichtlichen Ansatz. Sie untersucht die verschiedenen Themenfelder hauptsächlich auf Grundlage des umfangreichen gedruckten Quellenmaterials sowie der Überlieferung im Hauptstaatsarchiv in Weimar. Nach einer Einleitung mit Forschungsstand und Problemskizze (S. 9–30) folgt im zweiten Kapitel ein Überblick zu den „Persönlichen Voraussetzungen“ Johanns (S. 31–112), das heißt seiner Jugend, der gemeinsamen Herrschaft mit seinem Bruder Friedrich bis 1517, der Mutschierung von 1513, der Beziehung zu seinem ältesten Sohn Johann Friedrich und seinem personellen Umfeld. Überzeugend herausgearbeitet werden beispielweise die Einflussnahme Friedrichs und Johanns auf die Politik der mitteldeutschen Bistümer sowie die Bedeutung der unterschiedlichen fürstlichen Räte für das Ernestinische Herzogtum.

Nachfolgend widmet sich Oertzen Becker Herzog Johanns Haltung zur frühen Reformation jenseits der Wittenberger Protagonisten anhand seiner Beziehungen zu Thomas Müntzer, Andreas Karlstadt, Jakob Strauss, Nikolaus Hausmann und Wolfgang Stein (S. 111–218). Deutlich wird an dieser Stelle das frühe Bekenntnis des Fürsten zur neuen Lehre. Im nachfolgenden Kapitel liegt der Fokus auf den innerwettinischen Auseinandersetzungen, namentlich dem Verhältnis zum altgläubigen Herzog Georg, den Konflikten um Martin Luther, der Bedeutung des von Albertinern und Ernestinern gemeinsam verwalteten Schneeberg, der Rolle Mühlhausens und Nordhausens sowie den Beziehungen zu den Grafen von Mansfeld (S. 219–288).

Anschließend steht die Kirchenpolitik Johanns nach 1525 im Mittelpunkt, wobei sich die Autorin hierbei zuerst jenen Bereichen zuwendet, die sie unter dem Begriff der Innenpolitik subsumiert, namentlich den Wittenberger Universitätsreformen, den Landesvisitationen, der Täuferpolitik sowie den Sequestrationen (S. 289–377). Der Abschnitt zur Außenpolitik widmet sich den reichs- und reformationsgeschichtlich bedeutenden Reichstagen von 1526, 1529 und 1530. Ein weiteres Kapitel behandelt die Bündnispolitik des Kurfürsten nach 1524, wobei unter anderem die Packschen Händel und der Schmalkaldische Bund im Mittelpunkt des Interesses stehen (S. 379–484). Nach einer Bewertung des Einflusses der Wittenberger Theologen auf das politische Handeln Johanns (S. 485–497) wird die Arbeit durch eine Schlussbetrachtung sowie ein jeweils separates Orts- und Personenregister beschlossen.

Wie schon die kurze Rekapitulation des Inhalts deutlich macht, wird ein thematisch weites Feld bearbeitet. Sichtbar wird, wie stark Johann von der – trotz der Unter-

stützung für Luther – in weiten Teilen noch zurückhaltenden Politik seines Bruders Friedrich abwich. So vertrat er zwar keine solch aggressive Politik wie der hessische Landgraf Philipp, jedoch etablierte sich das ernestinische Herzogtum in seiner Regierungszeit deutlich als eines der Zentren der neuen Lehre. Dabei liegt die Stärke der Arbeit zweifelsohne in der quellennahen und detaillierten Aufbereitung der unterschiedlichen Themenbereiche.

Auch wenn die vorliegende Untersuchung keine vollständige Lebensbeschreibung ist und weitestgehend darauf verzichtet, die frühen Jahre des Fürsten zu beleuchten, wäre doch zumindest eine kurze Auseinandersetzung mit der in den letzten Jahren stark angewachsenen biografiegeschichtlichen Forschungsliteratur sinnvoll und sicherlich auch ergiebig gewesen. So stellt sich der Leser an einigen Stellen doch die Frage, welche Entwicklungen nun konkret von Johann und welche vielmehr von seinen Räten oder auch anderen Protagonisten an Hof und Universität angestoßen wurden. Auch Fragen der neueren Hofforschung, etwa nach der Rolle von Kanzlei und Schriftlichkeit hätten durchaus noch gestellt werden können. Diese Monita fallen jedoch nur peripher ins Gewicht. Doreen von Oertzen Becker hat ein gewichtiges und solide gearbeitetes Buch vorlegt. Für weitere Arbeiten zu Johann von Sachsen dürfte ihre Studie auf absehbare Zeit das Referenzwerk sein.

Heidelberg

Benjamin Müsegades

CHRISTOPH VOLKMAR, Catholic Reform in the Age of Luther. Duke George of Saxony and the Church, 1488–1525 (Studies in Medieval and Reformation Traditions, Bd. 209), Brill, Leiden 2017. – X, 708 S., geb. (ISBN: 978-90-04-26188-4, Preis: 237,00 €).

„Reform statt Reformation. Die Kirchenpolitik Herzog Georgs von Sachsen 1488–1525“ lautet der Titel der umfangreichen Monografie, mit der Christoph Volkmar im Wintersemester 2006/07 von der Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften der Universität Leipzig promoviert wurde. 2008 ist die Arbeit als Buch vom Verlag Mohr Siebeck in Tübingen in der renommierten Reihe „Spätmittelalter, Humanismus, Reformation/Studies in the Late Middle Ages, Humanism and the Reformation, Bd. 41“ veröffentlicht worden. Entsprechend positiv wurde diese Arbeit von der wissenschaftlichen Kritik aufgenommen, und zwar sowohl aus landes- und landeskirchengeschichtlicher (H. JADATZ, in: NASG 82 (2011), S. 332 ff.) als auch aus allgemeinhistorischer Perspektive (zum Beispiel D. J. WEISS, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 120 (2009), S. 407 f.). Nicht zuletzt in dieser Verbindung liegt das große Verdienst der Arbeit von Volkmar, der mit Herzog Georg von Sachsen nicht nur einen wettinischen Landesherrn in den Mittelpunkt stellt, der von der Landesgeschichte notorisch vernachlässigt wurde, sondern der mit diesem Wettiner auch einen Fürsten behandelt, der die Kirchenreform mit eigenen Akzenten und Konzepten förderte, sich aber der lutherischen Reformation entschieden entgegenstellte. Herzog Georg stand damit bis in die 1530er-Jahre nicht allein und gehörte zu den Reichsfürsten, die die Voraussetzungen für die Katholische Reform der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts geschaffen haben, ja dieser vorgriffen. Schon deshalb trägt diese Arbeit zu einem differenzierteren Bild der deutschen Vorreformations- und Reformationsgeschichte bei. Die Dissertation von Volkmar, der mittlerweile Leiter des Stadtarchivs Magdeburg ist, wurde bereits 2008 mit dem Preis der Horst-Springer-Stiftung für Neuere Geschichte Sachsens in der Friedrich-Ebert-Stiftung ausgezeichnet. 2012 erhielt der Autor dann den Preis „Geisteswissenschaften International“, der von der Fritz Thyssen Stiftung,